

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 12 (1958)

Heft: 3: Wohnbauten = Habitations = Dwellings

Rubrik: Planung und Bau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

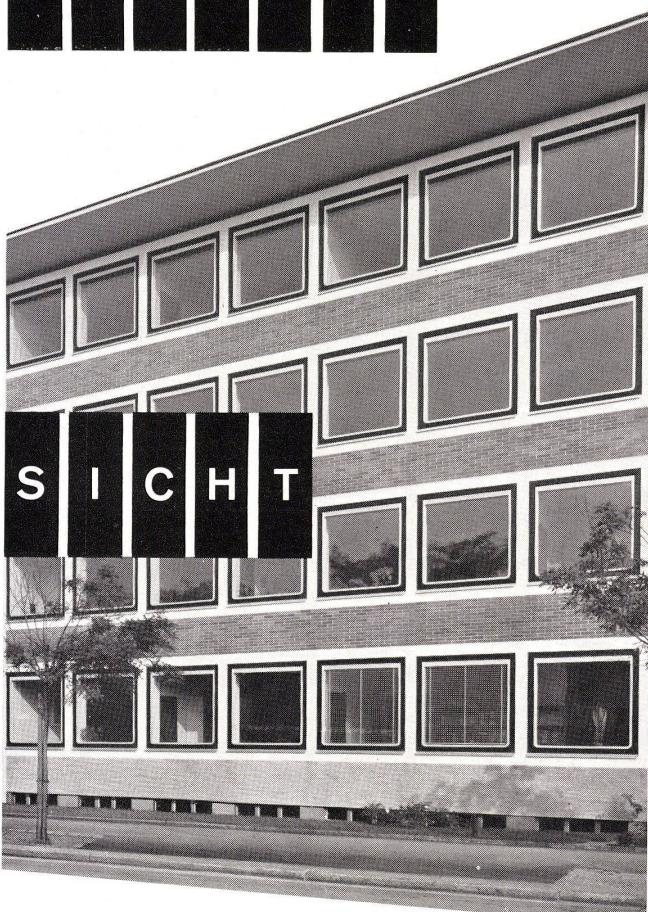
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

K L I N K E R



M A U E R W E R K

Klinker-Sichtmauerwerk

die edle und
dauerhafte Fassadenverkleidung.
Natur und **neu** farbig
= «Colour-Brick»

Verlangen Sie Spezialprospekt

Wir fabrizzieren ferner:
Klinker-Bodenplatten
Kaminstone
Wandplatten, Wandbrunnen
Kachelöfen, Gartenkeramik

Schulhaus in Corcelles- Cormondrèche NE

In einem unter sieben eingeladenen Architekten durchgeführten engen Wettbewerb fällte das Preisgericht, worin als Fachrichter Ed. Calame, Neuchâtel, F. Decker, Neuchâtel, H. Rüfenacht, Bern, und H. R. von der Muhl, Lausanne, Ersatzmann, mitwirkten, folgenden Entscheid:

1. Preis (2300 Fr. mit Empfehlung zur Weiterbearbeitung): M. T. Vuilleumier, La Chaux-de-Fonds; 2. Preis (800 Fr.): M. P. Rochat, Neuchâtel; 3. Preis (700 Fr.): J.-P. Nagel, Neuchâtel; 4. Preis (600 Fr.): M. Billeter, Neuchâtel. Alle Teilnehmer erhielten eine feste Entschädigung von 800 Franken. – Die Ausstellung ist bereits geschlossen.

Primarschulhaus in Ostermundigen

In einem unter den seit 1. Januar 1955 in der Einwohnergemeinde Bolligen wohnhaften Architekten durchgeführten Wettbewerb fällte das Preisgericht, worin H. Türler, Kantonsbaumeister, Bern, Prof. H. Brechbühler, Bern, P. Lanzrein, Thun, und R. Berger, Bern, als Ersatzmann mitwirkten, folgenden Entscheid:

1. Preis (5000 Fr. mit Empfehlung zur Weiterbearbeitung): W. Küenzi, Bern. 2. Preis (4200 Fr.): J. Höhn und W. Pfister, Bern. 3. Preis (3300 Fr.): Lienhard und Straßer, Bern. 4. Preis (2700 Fr.): W. Schwaar, Bern. 5. Preis (2500 Fr.): E. Meyer und F. von Niederhäusern, Bern, Mitarbeiter R. Müller, Bern. 6. Preis (2300 Fr.): J. Suter, Bern.

Sekundarschulhaus in Schwarzenburg

Beschränkter Projektwettbewerb unter vier Eingeladenen; feste Entschädigung je 700 Fr. Architekten im Preisgericht: W. Gloor, E. Hostettler, W. Frey, alle in Bern. Ergebnis:

1. Preis (1400 Fr. und Empfehlung zur Weiterbearbeitung): E. Vifian, Schwarzenburg. 2. Preis (1000 Fr.): H. Rüfenacht, Bern. 3. Preis (800 Fr.): F. Meister, Bern. 4. Rang: F. Wenger, Thun.

Schwesternhaus der Heil- und Pflegeanstalt Beverin, Cazis bei Thusis

Projektauftrag an drei Architekten. Fachleute in der begutachtenden Kommission: Kantonsbaumeister H. Lorenz und Architekt W. Sulser, Chur. Ergebnis:

1. Rang (zur Weiterbearbeitung empfohlen): Alfred Theus, jun., Felsberg-Chur. 2. Rang: C. von Planta, Chur. 3. Rang: August Suter, Chur.

Malerinnenwettbewerb SAFFA 1958

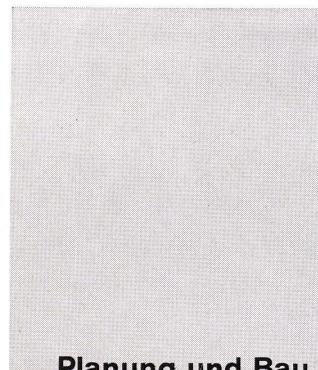
Das Preisgericht fällte folgenden Entscheid:

1. Preis (3500 Fr.): Maja von Rotz-Kamme, Zürich. 2. Preis (3200 Fr.): Elisabeth Lengsch, Kilchberg. 3. Preis (2300 Fr.): Regina de Vries, Zürich. 4. Preis (2000 Fr.): Johanna Großer, St. Gallen. 5. Preis (1500 Fr.): Susanne Wagner, Bern. 6. Preis (1000 Fr.): Denise Voita, Lausanne. Ferner wurden die Entwürfe von Greta Leuzinger, Zürich, und Ilse Weber-Zubler, Wettingen, zu je 750 Franken angekauft.

Das Preisgericht empfiehlt dem Stadtrat, die Preisträgerin im ersten Rang mit der Weiterbearbeitung zu beauftragen und es empfiehlt dem Organisationskomitee der SAFFA den Entwurf der Preisträgerin im zweiten Rang während der Ausstellung auszustellen.

Projektwettbewerb Real- und Primarschulhäuser im Äußern Spiegelfeld, Binningen

Nach Abschluß des Wettbewerbes wurden die Verfasser der fünf mit Preisen ausgezeichneten Entwürfe auf Antrag des Preisgerichtes eingeladen, ihre Projekte nach den Richtlinien der Jury zu überarbeiten. Die neu überarbeiteten Projekte wurden vom gleichen Preisgericht einer erneuten Prüfung unterzogen. Auf Grund der eingehenden Studien wurde dem Gemeinderat das Projekt der Architekten Georges und Miriam Kinzel, Basel, zur Ausführung empfohlen. Der Gemeinderat hat diesem Antrag zugestimmt.



Planung und Bau

Neue Büro-Wolkenkratzer wachsen auf Manhattan

Baukosten von 250 Millionen Dollar
Große Gesellschaften bauen ihre
eigenen Skyscraper
Von unserem New-Yorker Korrespondenten

Die Umwandlung von Manhattan, dem Herzen von New York, zu einer riesenhaften Bürostadt mit riesenhaften Bürohochhäusern ist in vollem Gang.

Das Charakteristische und Neue bei dieser Entwicklung ist es, daß immer mehr große Industriegesellschaften und Geschäftskonzerne ihre eigenen Skyscraper errichten, teils aus Zweckmäßigkeitsgründen, teils des Prestiges wegen und der Propaganda, die mit der steten Benützung des Gesellschaftsnamens bei Erwähnung des Bauwerks verknüpft ist. Eines der ersten Hochhäuser, die von Gesellschaften für ihre Zwecke seit 1951 errichtet wurden, ist das Lever House an der Park Avenue. Dann kam das Dun & Bradstreet Building im Downtown-Bezirk, und das Commercial Investment Trust Building an der Madison Avenue. Gesellschaften, deren Bürohochhäuser gerade unter Konstruktion sind, sind die Chase Manhattan Bank, die Union Carbide Corporation, die Seagram Distillers Company, die Corning Glass Works Inc., die Tageszeitung «Daily News» und der Textilkonzern Deering, Milliken & Co., Inc. Zwei weitere große Skyscraper sind von der Equitable Life Assurance Society und der Pepsi Cola Company vorgesehen, beide in der Midtown-Gegend.

6 Millionen Quadratfuß mehr Büroraum
Diese großen Gesellschafts-Büro-Hochhäuser repräsentieren eine Kapitalanlage von 250 Millionen Dollar, und sie schaffen insgesamt 6 Millionen Quadratfuß mehr Büroraum für Manhattan. Es ist grundsätzlich zu teuer geworden, neuen Raum in Manhattan für Wohnzwecke zur Verfügung zu stellen. Im allgemeinen kostet die Errichtung von Neubauten in Manhattan etwa 25 bis 35 \$ pro Quadratfuß (floors space). Das kann nur bezahlt werden durch Geschäfte und Industriegesellschaften, die bereit sind, 5 \$ und mehr pro Quadratfuß in jährlicher Miete zu entrichten.

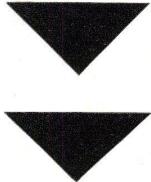
Die Mieten in den von Industriegesellschaften errichteten Bürohochhäusern sind durchschnittlich teurer als wenn die Bauten von Baugesellschaften auf spekulativer Basis errichtet werden. Das kommt daher, daß ein Quadratfuß Büroraum der ersten etwa 38 \$ kostet, während die Baugesellschaften mit 30 \$ oder darunter pro Quadratfuß rechnen. Die Industriegesellschaften, die ihre eigenen Office-Skyscrapers errichten, sind eben nicht unbedingt und allein auf die Miete angewiesen und können es sich daher erlauben, einen Teil des kostbaren Platzes für allgemeine Zwecke zur Verfügung zu stellen. Speulative Erbauer können sich das nicht erlauben, sie müssen jeden Quadratfuß für Mietzwecke benützen.

Aus dem gleichen Grund haben die Architekten der Hochhäuser, die von Industriegesellschaften errichtet werden, mehr Freiheit in der Ausgestaltung von Eingangshalle, Gartenanlagen usw. und auch in der Gestaltung ungewöhnlicher Bürosäume. Die Architekten spekulativer Hochhäuser müssen in erster Linie auf

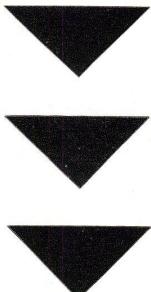
G A N Z

Ganz & Cie
Embrach AG.
Embrach Tel. 051/96 22 62
Zürich Tel. 051/27 7414

Mustermesse Basel



Halle 8, Stand 3016



Terrassenabdichtungen

Flachbedachungen

Grundwasserisolierungen

Gußasphalt



Die Aluminiumfassade eines modernen Büro-Wolkenkratzers



Eines der modernsten Bürohochhäuser, gebaut von Tishman

Vermietbarkeit Rücksicht nehmen und daher, wenn auch modern, doch konservervativ sein.

Nr. 666 Fifth Avenue

Eines der interessantesten und mächtigsten neuen Bürohäuser in Manhattan ist das von der Tishman Realty and Construction Company neu errichtete Gebäude an der Fifth Avenue, seiner Hausnummer nach als «666 Fifth Avenue» bezeichnet.

Die Herstellung dieses gewaltigen und eindrucksvollen Wolkenkratzers, das 38 Stockwerke aufweist und mehr als 1 Million Quadratfuß Büraum neu geschaffen hat, kostete 40 Millionen Dollar. Das Gebäude umfaßt die ganze Westblockfront an der Fifth Avenue zwischen 52. und 53. Straße, direkt nördlich von Rockefeller Center. Die Architektur des neuen Officegebäudes ist bewußt in harmonischen Einklang mit der zweckmäßigen Modernität von Rockefeller Center gebracht worden.

666 Fifth Avenue wird als das größte Gebäude der Welt mit Aluminiumfassade bezeichnet. Nahezu 3000 Aluminiumtafeln, hergestellt von der Reynolds Metals Company, bedecken mehr als acht Acres Oberfläche des Gebäudes. Jede dieser Tafeln wiegt mindestens 225 Pfund, insgesamt handelt es sich um 800 000 Pfund Aluminiumtafeln. Jede Tafel wurde aus einer großen Aluminiumplatte mittels einer eigens konstruierten Presse ausgestanzt; diese Methode ist erheblich rascher als die konventionelle Methode, wobei kleinere Teile zusammengeschweißt werden. Die Tafeln sind durch vertikale Bänder miteinander verbunden, die aus weißem Porzellanausmaß auf Aluminium bestehen. Der Anblick dieser ungeheuren Menge von Aluminiumtafeln erregt die Aufmerksamkeit aller Vorübergehenden durch seine eigenartigtechnische Schönheit.

Das Stahlskelett des großen Baues wurde von Bethlehem Steel errichtet. Die Stahl-Innenwände sind nach dem System von «Aetnawall-T» hergestellt. Diese Wände sind um 5 Zentimeter dünner als die konventionellen Wände, dabei ebenso stabil und schallhemmend; aber durch diese 5 Zentimeter Ersparnis ließen sich insgesamt 16 000 Quadratfuß Raum für andere Zwecke gewinnen.

Das Stahlgerüst der 666 Fifth Avenue ist durchwegs verbolzt (all-bolted), nicht vernietet (riveted). Je zwei Mann bilden zusammen ein «bolting-team». Sie kön-

nen pro Arbeitstag 400 Verbolzungen vornehmen. Das ist ein entschiedener Vorteil gegenüber dem Vier-Mann-Vernietungsteam, das pro Tag nur etwa 300 Vernietungen durchführen kann.

Das Liftsystem des Wolkenkratzers

Die Tätigkeit in diesen Bürohochhäusern ist vollkommen von dem guten Funktionieren der Lifteinrichtungen abhängig. Ein elektronisches Liftsystem im Wert von 2 Millionen Dollar wurde in der 666 Fifth Avenue von Westinghouse installiert. Es handelt sich insgesamt um 71 Tonnen von Liftgeräten, an denen 400 Meilen Drähte und 20 Meilen Kabel hängen. 20 raschfahrende Lifts sind fähig, im Jahr 6 Millionen Passagiere in dem großen Officegebäude auf- und abzufördern. Alle jeweils notwendig werdenden Änderungen in der Besetzung, Fahrtrichtung, Geschwindigkeit und Beweglichkeit der Lifts werden durch eine Zentralstelle, ein «elektronisches Gehirn», automatisch reguliert und koordiniert.

Luftkühlung, Airconditioning, ist eine notwendige Selbstverständlichkeit in diesen modernen neuen Bürohochhäusern. 2800 einzelne Apparate für Airconditioning sind in der 666 Fifth Avenue untergebracht. Kein Geschäfts- oder Industriebetrieb würde heute mehr daran denken, in Manhattan ein Büro ohne Klimaanlage einzurichten.

Und zwar ist das nicht nur als Annehmlichkeit und gesundheitliches Plus für Angestellte und Arbeiter gedacht, sondern die Betriebe sind sich völlig klar darüber, daß nur unter Airconditioning im Sommer die Produktion auf normaler Höhe erhalten werden kann. Demgegenüber treten die Kosten für Installierung und Instandhaltung der Airconditioning-Maschinen ganz in den Hintergrund. Es gilt heute als Axiom, daß es ebenso nötig ist, im Sommer die Büroräume zu kühlen wie sie im Winter geheizt werden müssen.

Es ist bewundernswert, mit welch maschinennariger Gleichmäßigkeit und Unentwegtheit an Hand eines straff durchgeführten Planes die Riesen-Bürogebäude in Manhattan in die Höhe wachsen. An und neben den Baustellen sieht man fast keine Baumaterialien liegen; erst wenn sie wirklich gebraucht werden, kommen sie zur Baustelle. So kommen die Arbeiter, die Mörtel und Zement für Ziegellager vorbereiten, bereits um 7 Uhr morgens, während die Ziegellager erst um 8 Uhr erscheinen, wenn die Vorbereitungen getroffen sind. W. Sch.

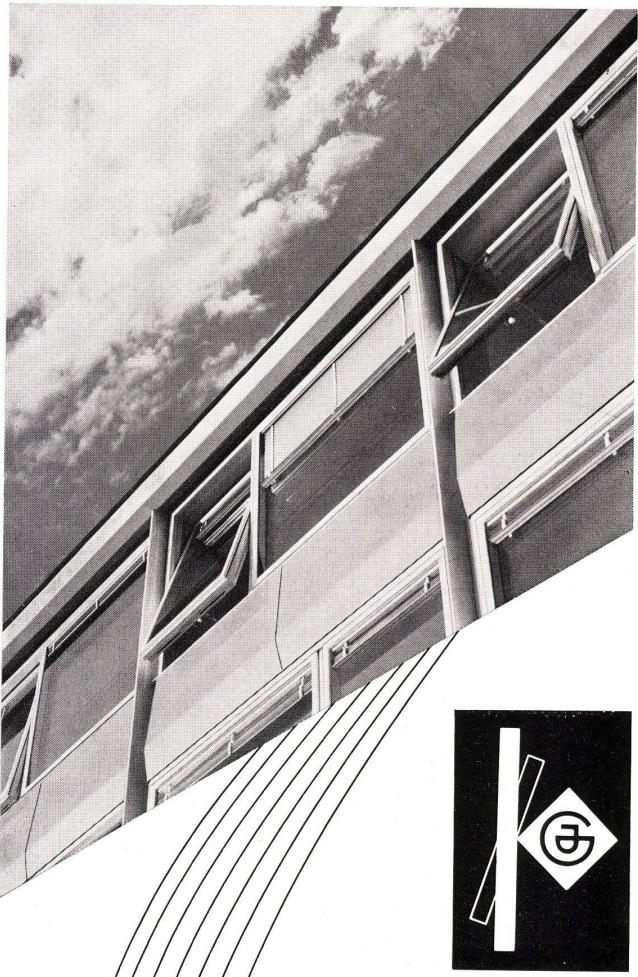
Zur technologischen Situation des Bauens: Ein Deutungsversuch

Die folgende Erörterung aktueller Fragen möchte den Beweis dafür erbringen,
– daß eine durchgreifende Wandlung der Bautchnik, durch neue technologische Gegebenheiten unterstützt und durch hohe Anforderungen, gleichzeitig quantitativer wie qualitativer Art, an die Bauindustrie bedingt, bevorsteht;

– daß die Revolution der Architektur unter dem Einfluß der industriellen Expansion des neunzehnten Jahrhunderts um 1930 weder beendet war noch vollbracht sein konnte;

– daß eine mangelnde Übereinstimmung zwischen der statischen Tauglichkeit unserer zeitgemäßen Baustoffe und den gültigen strukturellen Idealen besteht, und daß sich die Möglichkeiten einer rationalen Materialverwendung dadurch einschränken.





JAMES GUYOT SA

La Tour-de-Peilz Tél. 021/55185

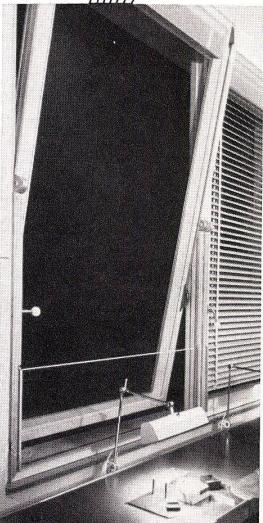
Une gamme complète de fenêtres basculantes

**à simple vitrage
à verres jumelés avec store extérieur
à double vitrage avec store incorporé
avec écran**
pour ateliers d'horlogerie et laboratoires

Eléments de façades

Références

13.000 fenêtres basculantes dont
4.500 Bois + Métal léger



Nicht zu einer kalten, analytischen Beweisführung soll aber diese Zielsetzung hinlenken. Sie soll ganz im Gegenteil über solche Beschränkung hinaus für einen «Geist des Aufbaus und der Synthese, geführt von einer klaren Konzeption» (Le Corbusier) zeugen. Und diese konstruktive Zielsetzung ist eindeutig: Sie möchte als Wegbereiterin für

- die neuen, stark veredelten Baustoffe mit ihren intensiven Beanspruchungsmöglichkeiten,
 - und die kompromißlose Nutzung der zeitgemäßen, hochwirksamen Produktionsmethoden
- durch eine Änderung des strukturellen Aufbaus des Baukörpers und eine entsprechend gewandelte Fassung des Bauvolumens und der Räume wirken.
- Durch eine chronologische Darstellung der Baustoffe, welche sich der Mensch seit Urzeit als Konstrukteur dienstbar zu machen wußte, wird es möglich, gleich ins Herz des Themas einzudringen:

Die Baustoffe unserer Vorfahren:

Das Holz findet seit 20 000 Jahren als Baumaterial Verwendung. Heute ist seine konstruktive Bedeutung sekundär geworden, da ihm mehr bekleidende Funktionen zufallen. Der Baum in seinem Wachstum und seine Anwesenheit in der menschlichen Siedlung sind seiner baulichen Nutzung an Dachstühlen vorzuziehen. Der Haustein verkörpert die große baukünstlerische Tradition schlechthin. Wirtschaftliche Erwägungen machen ihn im mehr rationell betonten Bauen heute so gut wie untragbar. Seine äußerst schweren Verarbeitungsbedingungen erscheinen von einem sozialen Standpunkt aus problematisch.

Der Backstein erfreut sich, bis in unsere Gegenwart, einer breiten Verwendung an vorwiegend zweckbetonten Bauaufgaben. Dank seiner leichten Formbarkeit verfügte er neben dem Glas über die größte Anpassungsmöglichkeit an neue Ansprüche. Sogar das Ideal der leichten, frei hineingesetzten, nichttragenden Zwischenwand fand Genüge an ihm. Auch gegenüber modernen Konkurrenzprodukten vermochte er sich erstaunlich gut zu halten. Schaumbeton und Leichtbauplatten konnten seine Stellung kaum gefährden.

Der Stampfbeton verdient trotz seiner Jugend – er ging aus der Erfahrung des Portlandzementes hervor und ist demnach ein Kind des aufgehenden, neunzehnten Jahrhunderts – nicht unter die modernen Baustoffe eingereiht zu werden, weil sein Erscheinen keine entscheidende Erweiterung der konstruktiven Möglichkeiten zu bringen vermochte. Erst durch seine Vermählung mit dem Stahl wurden interessante Anwendungsarten erschlossen.

Unsere zeitgemäßen Mittel:

Die Metalle leiten mit ihrer breiteren Verwendung als Konstruktionsmaterialien eine neue Epoche ein. Wenn die Fäonierung des Holzes das konstruktive Empfinden des Menschen entscheidend formte, begann mit dem Kohle-Stahlkombinat unsere Verfügbarkeit über die Materie. – Der Stahl wurde an den Wolkenkratzern zum Champion der vertikalen Bebauung, während er mit den Hängebrücken in stützenloser Entfaltung der horizontalen Konstruktionsrichtung triumphierte.

Die Leichtmetalle, das Aluminium vor allem, beanspruchen im Zusammenhang mit der Industrialisierung des Bauens dank ihrer vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten einen hohen Grad von Aktualität. Es bleibe noch dahingestellt, wie weit bisher ihre konstruktive Integration im Bauen schon gelang. Jedenfalls brachte ihr geringes spezifisches Gewicht (Stahl ist ganztreimal schwerer als Aluminium) einen neuen Leichtkeitsstandard – und durch die Nutzung der weißen – an Stelle der schwarzen Kohle als Umwandlungsenergie ein neues Sauberkeitsideal in die Technik. Nun fanden sie in unseren Tagen mit den Kunstarzen noch ein hochwirkliches Bindemittel.

Die Kunststoffe verwirren vorerst durch die Fülle ihrer Variationsmöglichkeiten und wirken weiterhin als Avantgarde auf dem Gebiete der Materialherstellung sehr imposant. Die synthetische Materialherstellung bedeutet, nachdem sich die Mög-

lichkeiten der Physik vorübergehend erschöpften, einen Triumph der Chemie. Die qualitative Bestimmbarkeit sichert den Kunststoffen zum voraus eine eklatante Überlegenheit. Keine Ansprüche scheinen zu hoch gestellt. Praktisch kann für jeden Bedarf ein Kunststoff hergestellt werden, der den natürlichen Stoffen in einigen Eigenschaften überlegen ist.

Diese beiden Materialfamilien charakterisieren sich nach der Art ihrer Gewinnung, ihrer Verarbeitung zu Halbfabrikaten, der statischen Tauglichkeit und den ihnen innewohnenden strukturellen Entfaltungsmöglichkeiten eindeutig. Auf der ganzen Linie tut sich eine scheinbare unüberbrückbare Kluft auf, die dazu führt, einem eindeutigen «Einst» ein ebenso bestimmtes «Jetzt» gegenüberzustellen. Es bedurfte aber einer Vielzahl ähnlicher Erscheinungen, damit es möglich wurde, die neue Situation in ihren Zusammenhängen und in ihrer tieferen Gesetzmäßigkeit zu erfassen.

Die frühen Baumaterialien taugten nur für die Druckbeanspruchung. Nur der Holzbalken war eine röhrliche Ausnahme von allerdings beschränkter Wirksamkeit. Dieser Sachverhalt machte aus der Überbrückung horizontaler Ausdehnungen eine Knacknuss für die Konstrukteure. Mit der Überwölbung wurde schließlich eine Möglichkeit gefunden, den oben Raumabschluß wie die Mauern und Säulenschäfte aufzuschichten.

Dank ihrer Elastizität taugen die modernen Baustoffe vor allem für die Zugbeanspruchung. Jedenfalls können sie einzigt in dieser Form zu rationeller Verwendung gelangen. Ihre hohen Herstellungskosten werden nur bei weiterer Verfeinerung der Querschnittsdimensionierung tragbar. Dieses bedeutet aber eine Wandlung der Gebäudestruktur. Weder ein Weiterführen der konstruktiven Desintegration, noch das raffinierte Verformen der Halbfabrikate (Wellblech) führt zu diesem Ziele. Auch die feinsten Querschnittsmaße liegen im Bauen noch an der Zentimetergrenze. Der Zentimeter wird für den Rohbau weiterhin als Genauigkeitsschwankung geduldet.

Was sich in der Industrie vor Jahrzehnten vollzog, kann im Bauen nicht länger ausbleiben: Zentimetermaße müssen sich zu Millimetern präzisieren.

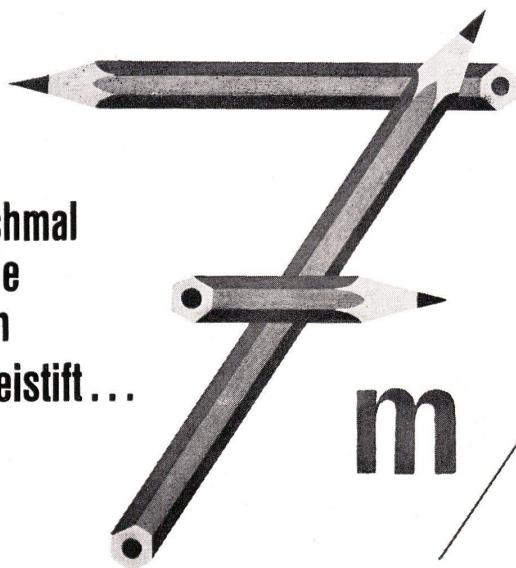
Beim Fortschreiten der konstruktiven Verfeinerung wurde das Verhältnis des reduzierten Querschnittes zur gleichbleibenden Ausdehnung zugespitzt. Mehr und mehr bestimmte nicht die Druckbeanspruchung, sondern ihr steter Begleiter, die Knicke, den minimalen Querschnitt. Gegenüber der Knicke wird man im Bauen mehr als anderswo tributpflichtig, weil es das Problem der großen, räumlichen Entfaltung zu lösen gilt. Bisher konnte man sich aus diesem Dilemma nur in die strukturelle Vernetzung flüchten (Skelettbau). Bei druckbeanspruchter Materialverwendung an sorgfältig ausgesteiften Konstruktionen geben uns weiterhin die Dilatationsphänomene viel zu schaffen.

Bei gespannter Materialverwendung fehlen solche unangenehmen Begleiterscheinungen. Die Ausdehnung hat auf die Querschnittbestimmung praktisch keinen Einfluß. Der Zugbeanspruchungsgrad allein ist maßgebend (Ex.: Die Hängebrücken). Dank der Geschmeidigkeit, welche alles Elastische auszeichnet, gleichen sich Dilatationschwankungen von selbst aus.

Der armierte Beton war ein technologisches Ereignis von höchster Bedeutung: Mit ihm gelang die Ergänzung der traditionellen, druckfesten Materialien durch ein Erzeugnis der modernen Industrie, den zugfesten, hochelastischen Stahl.

Die zeitgemäßen Baustoffe verlangen nach einer Änderung des konstruktiven Empfindens, einer Verlegung der Akzente. Es gilt über die Struktur die Vorherrschaft der ausgespannten Materialverwendung zu sichern und ihre unumgänglich notwendige, möglichst beschränkte Ergänzung durch druckfestes Material zu finden.

Nicht weniger vielversprechend als die Materialherstellung entwickeln sich die Produktionsmethoden. Ihnen muß noch größere Bedeutung beigemessen werden. Tiefe Auswirkungen auf unsere Lebens-



Schmal wie ein Bleistift...

Schmal wie ein Bleistift (7 mm) sind die SILENT GLISS-Profile. Als Schöpfer neuzeitlichen Wohnkomforts erkennen Sie den Wert von SILENT GLISS*, der kleinsten aller Vorhangschienen. Dank dem genial konstruierten Nylongleiter können schwerste Vorhänge **leise und samtweich** geführt werden (Tragfähigkeit pro Gleiter, ohne Beeinträchtigung der vorzüglichen Gleiteigenschaften: 200 g; in eloxierten Profilen sogar 1000 g).

Nylongleiter
Das SILENT GLISS-System lässt sich in jeder denkbaren Kombination und Variation rasch und einfach montieren.

Der SILENT GLISS-Schnurzug z.B. benötigt keine Schnurspannvorrichtung. Die Schnüre werden in besonderen Kanälen geführt und können nicht durchhängen. Die Vorhänge werden ohne Demontage der Zugelemente ein- und ausgehängt. **Eloxierte Profile** bedeuten letzten technischen Komfort. Für einen bescheidenen Mehrpreis bieten sie Ihnen: Grifffestigkeit, absolute Korrosionsbeständigkeit, grosse Oberflächenhärte, saubere Montage.

SILENT GLISS — elegant und leise



Schweizer Fabrikat

Bezugsquellen nachweis:

F. J. Keller + Co.,
Metallwarenfabrik, Lyss/BE

Telephon (032) 8 43 06



* = leises Gleiten

form gehen von ihnen aus. Zwei Gegenüberstellungen mögen auch hier die Tendenzen veranschaulichen: Die Arbeitsmethoden auf unseren Bauplätzen charakterisiert ein ernsthafter Rationalisierungsversuch mit Hilfe der Mechanisierung und Typisierung. Sie liegen gleichsam am Schnittpunkt von Handwerk und Industrie. Von einer industriellen Herstellungsweise kann aber solange nicht die Rede sein, als die eindeutige Trennung von Herstellungs- und Gebrauchs-ort, die Produktion in einer spezialisierten Umgebung, nicht vollzogen ist.

In den Spitzenindustrien bahnt sich heute der Übergang zur teilweise bis vollständigen Automation der Fabrikationsgänge an. Die Automation des Bauens hingegen dürfte noch einige Zeit Utopie bleiben. Immerhin wird es möglich, einer konsequenten Industrialisierung des Bauens den Weg zu ebnen, wenn man es wagt, zeitgemäße Mittel und Methoden anzuwenden und sich vor einer Revolution der Gebäudestruktur nicht fürchtet. Die industrielle Produktionsmethode war bisher beim Bau von mobilen und immobilen Apparaten besonders erfolgreich. Die Herstellung solcher zusammengefügter, körperlicher Gebilde gelang ihr auch bei stark differenzierter formaler und funktioneller Durchbildung ausgezeichnet. Industrielle Erzeugnisse pflegen eine steile Entwicklung durchzumachen und innert kurzer Zeit einen erfreulichen Vollkommenheitsgrad zu erlangen. — Die direkte — allzu direkte — Auswertung dieser Erfahrungen wurde im Skelettbau gesucht, dessen Stützenbilder man zur Raumbildung mit standardisierten, vorgefertigten Elementen auszufachen suchte.

Bezeichnend ist, daß Skelettbauweise, Elementbauweise und Vorfabrikation, — die sich gegenseitig bedingen, — nicht über das experimentelle Stadium hinausgediehen. Von einer Breitenentwicklung kann auch heute noch kaum die Rede sein. Zwei grundverschiedene Gebilde wie Raum und Apparat, der eine auf möglichst große Entfaltung, der andere auf engste Zusammenfassung bedacht, kann man einfach nicht im gleichen Geiste planen. Das Umwälzende dieser neuen Grundlagen bringt ihr möglicher Einfluß auf den Gebäudeaufbau zur Geltung. Einer solchen Darstellung muß jedoch eine eindeutige Wahl vorausgehen: Zwischen den Bauten der Gesellschaft, meistens in Hallenform und den im menschlichen Maßstab zellenartig gegliederten Wohnbauten. — Der Hallentyp wurde in dieser Richtung in Deutschland durch Arbeiten von Frei

Otto schon entscheidend gefördert. Unser Interesse wendet sich mehr der vertikalen Wohnbebauung in städtischen Verhältnissen zu. Sie beansprucht unter dem unerbittlichen Druck der demographischen Situation unserer Agglomerationen einen hohen Grad an Aktualität und verlangt bei vielschichtiger Problemstellung strukturell eine klare Stellungnahme. Die Frage der Wohnlichkeit selber bleibt vorläufig ohne Prüfung, da sie mehr ein Anliegen der Gestaltung als des Aufbaus ist.

Bauen — Konstruieren — verpflichtet zu einer dauernden Auseinandersetzung mit der Schwerkraftwirkung der Erde

Bauen wurde bisher als ein Aufschichten, Tragen, Stützen, Lasten und Versteifen verstanden. In dieser Grundhaltung gehen ein moderner Skelettbau und die ältesten konstruktiven Manifestationen des Menschen kaum wesentlich auseinander.

Einen konstruktiven Standpunkt einnehmend, müssen wir die Erstellung eines Gebäudes künftig als ein Aufhängen, Ausspannen, Ziehen und Dehnen denken. Die frühen Hänge-Spann-Konstruktionen — der aufstrebende Ballon, der Fallschirm, die gigantischen Kabelbrücken, der vorgespannte Beton, — werden damit aus strukturellen Außenseitern zu Vorläufern auf dem Wege zu einer neuen Raumfassung.

Durch Aufschichten spröder, schwerer Baumaterialien wurde die Raumbildung der Schwerkraftwirkung abgerungen. Alle Glieder des Bauvolumens wiesen darauf hin, daß es ihrem konstanten Einfluß zu trotzen galt.

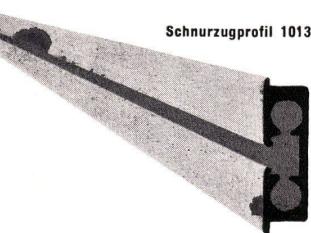
Die modernen, hochelastischen Baustoffe erlauben, das ganze Bauvolumen durch Hängen im Einklang mit der Gravitation zu entfalten, nachdem einmal durch eine konzentrisch zusammengefaßte Tragkonstruktion der Raum in seiner dritten Dimension aufgeschlossen ist.

«Zusammendrücken durch Aufschichten» war bisher als Lösungswort der Statik unüberbietbar.

Auf «Ausspannen durch Aufhängen» wird künftig die Parole laufen.

Zur Zeit der Mauer waren Tragkonstruktion und Raumfassung ein und dasselbe. Bei der nachfolgenden statischen Ausgliederung der Flächen verfielen sie in zwei ergänzende, sich durchdringende Systeme, das eine von linearer, das andere von flächenhafter Entfaltung: In die Kombination der Skelett- mit der Elementbauweise.

Schleuderzugprofil 1011



Schnurzugprofil 1013

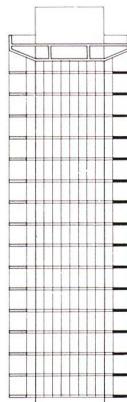


Abb. 1
Querschnitt des Laubengangtyps

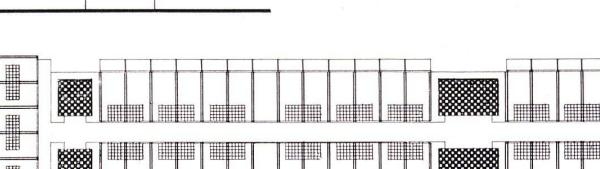


Abb. 2
Wohnen vom Typ Le Corbusier als Hänge-Spann-Konstruktion

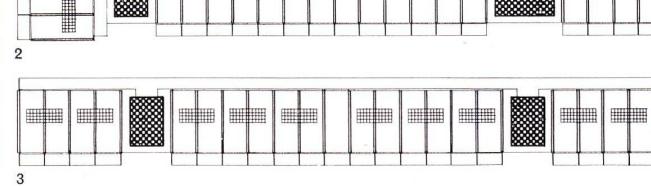


Abb. 3
Laubengang-Gebäudetyp als Hänge-Spann-Konstruktion

JASO

Küchenmöbel



Küchenmöbel aus emaillierten oder Kunstharzplatten, eingefäßt mit schraubenlosen Leichtmetall- oder PVC-Kanten, sind formschön, unverwüstlich und äußerst hygienisch. Unverbindliche Beratung und Offerten für Neuprojektierungen und Umbauten durch

W. Jaggi & Söhne, Zürich

Möbelschreinerei und Innenausbau, Hönggerstraße 2
Telefon 051 / 42 64 54

Ein konzentrisch angeordneter Tragschaft dient neben der konstruktiven noch der funktionellen Aufschließung der Höhe. Er umschließt alle Organe von betont vertikaler Entwicklung – Treppen, Aufzüge, arterielles und venöses Leitungsnetz –. Alle Räumlichkeiten hingegen liegen außerhalb und nehmen keinen direkten Kontakt mit ihm auf. Tragkonstruktion und Bauvolumen erfahren derart eine klare Trennung.

Bei gewohnter Aufschicht-Bauweise erfolgt vorerst eine Unterteilung des Bauvolumens in Stockwerke. Man führt Stützen auf und legt Decken darüber. Soweit die tragenden Glieder diese Funktion nicht selber erfüllen, werden die Geschosse zur Raumbildung mit Zwischenwänden unterteilt.

Das Bauvolumen gliedert sich in geschlossene, vollständig voneinander getrennte, zellenwandartige Raumfassungen. Die Stockwerke werden konstruktiv vernachlässigt und sind höchstens ein funktionelles Resultat. Zwischen den verschiedenen Räumen beschränken sich die Kontakte auf Verbindungstüren.

Mit dem Eisenbeton gelang – wie schon bemerkt – die Ergänzung druckfesten durch elastisches Baumaterial. Das Eisen wurde dabei durch den Beton wie ein Stärkungsmittel verschluckt. Von unsichtbarer Kraft genährt spielte er sich mit erstaunlicher Leichtigkeit auf.

Die neue Tragkonstruktion verhilft dem Beton und dem Stahl bei veränderter Beziehungssetzung zum Ausdruck ihrer unterschiedlichen Eigenschaften. Der Beton kann sich im aufsteigenden Tragschaft einer ernsthaften Belastungsprobe unterziehen, während die Stahlkabel der hängenden Verteilstruktur die indirekte Beziehung der Tragkonstruktion zum Bauvolumen herstellen. Vergleich: Die Ergänzung des Knochengerüsts durch die Muskelapparatur.

Bei aufmerksamerer Betrachtung einer Skelettkonstruktion wendet sich das Interesse unweigerlich den Knotenpunkten – der Kreuzung von Stützen und Balken, – einer Durchdringung von drei verschiedenen Konstruktionseinrichtungen, zu. Auf kleinem Raum ereignet sich da bei der Ausführung allerhand. Sofort meldet sich zum warnenden Vergleich eine ähnliche Erfahrung aus dem städtebaulichen Problemkreis an: Die Kreuzung mehrerer Fahrtrichtungen im städtischen Straßennetz auf ebenso beschränkter Grundfläche. Diesen Situationen wohnt aus allgemein geteilter Erfahrung sicher eine genügende Beweiskraft inne. Jedes Verkreuzen, Verknöten, Durchdringen und Überschneiden muß unausweichlich zu funktionellen Unterbrechungen führen. Der Tragschaft als ein wohl durchgebildetes Glied zur Erklommung der Höhe entwickelt sich aus der Fundation heraus und steigt mit konstantem Querschnitt ohne jede Unterbrechung bis zum Dachniveau an. Der Verwendung einer rationalen Gleitschalung und der Ausführung in einem kontinuierlichen Arbeitsgang steht nichts im Wege. Die Notwendigkeit, für den Zugang ins Bauvolumen geschoßweise Aussparungen anzuordnen, gefährdet die Anwendbarkeit solcher Methodik in keiner Weise. Ebenso eindeutig sind die hängenden Verteilkabel im Bauvolumen ausgerichtet, wodurch sich alle Kontakte zum vornherein aus Verkreuzungs- zu Anfaßpunkten reduzieren.

Das sockellose Gebäude gehörte schon zu den Idealen der Moderne von 1920. Die Pilotihalle als gestalterisches Resultat dieser Bestrebungen stellt voraussichtlich einen der wichtigsten Beiträge Le Corbusiers zur zeitgemäßen Architektur dar, welchen auch noch wichtige Erwägungen städtebaulicher Natur empfehlen. Konstruktive Komplikationen, die aus den maßstäblichen Differenzen mit dem Skelett hervorgehen und nach der Ausführung einer kostspieligen Krag-Verteil-Decke verlangen, ließen aber oft vor einer Ausführung zurückschrecken. Leider war die Sensation des schwelbenden Baukörpers und die weitgehende Freihaltung des städtischen Bodens ohne strukturelle Problematik bisher unerreichtbar.

Indem bei Hänge-Spann-Konstruktion der Gebäudesockel seine strukturelle Bedeutung vollständig einbüßt, ergibt sich die

weitgehende Befreiung des Erdbodens von selbst. Mehr noch: Alle Organe, deren Anwesenheit im Erdgeschoss unerlässlich ist – das vertikale Zirkulationssystem vor allem – sind im Tragmantel zu einem Kern zusammengefaßt. Alle Räumlichkeiten hingegen liegen entweder im Untergeschoss oder im darüberhängenden Bauvolumen. Mit der Ausrichtung des Bauvolumens nach oben schwindet die Versuchung, ständig Parasit des Erdbodens zu sein und damit Nährboden zu Tragboden zu entwerten.

Diese Tendenzen zu einer zentralen Ausrichtung der Gebäudestruktur sind gar nicht so neu. Hochhäuser verfügen in der Regel über einen deutlich ausgeprägten funktionellen Kern, der dem Rückenmark vergleichbar ist. Interessant wirken in dieser Hinsicht die Turmbauten von Frank Lloyd Wright. Sie geben ein Beispiel dafür, wie sich bei der Zusammenfassung der funktionellen Organe die konstruktiven Glieder – dem Rückenmark die Wirbel – beigesellen können.

Diesen Kern möchten wir nun als Ausrichtung der dritten Raumdimension verstehen, und seine Erstellung der städtebaulichen Planung überantworten. Man bedenke nur dies: Durch Einpflanzung und Ausmaß dieser Kerne kann aktiv auf die plastische Durchbildung der Stadtlandschaft eingewirkt werden. Sie legen Form und Proportion der Baukörper und die Gestalt der Außenräume in den großen Linien fest. Ein subtiles Komponieren wäre damit an Stelle eines sturen Reglementierens gesichert.

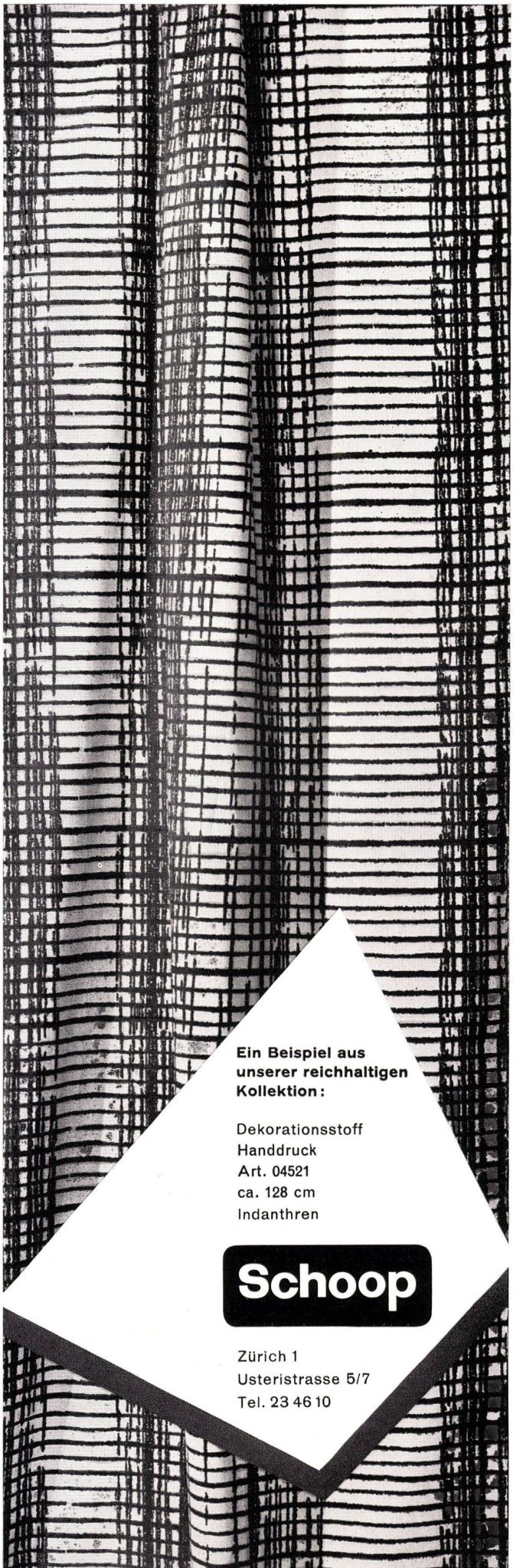
Nun wissen wir auch eine Antwort auf die Frage, warum dem neuen Bauen der monumentale Ausdruck ohne pomposes Dazutun nicht gelingen wollte: Die Konstruktionsglieder hatten beim fortwährenden Abstrahieren der Querschnittsmaße ihren emotionalen Gehalt eingebüßt. Das ist der Preis, den man für die Verjüngung der Säule in eine Stütze unter Vermeidung einer Umschichtung im Aufbau bezahlt. Mit der Zusammenfassung der Tragkonstruktion ist auch die Möglichkeit einer nuancierten formalen Durchbildung zurückgewonnen. Solche Überlegungen waren übrigens schon bei der Erfindung der Pilotis mitbestimmend, und gerade deswegen gerieten sie mit dem Tragskelett in Konflikt. Beispiel: Die Wohnheit Le Corbusiers in Marseille.

Einer ähnlichen Wandlung müssen sich auch die funktionellen Bausteine des Gebäudes – die einzelnen Räume –, unterwerfen. Einzelraum und Gebäudeganzen weisen wohl eine enge strukturelle Verwandtschaft auf, gehen hingegen in Bezug auf die Herstellung auseinander. Eines der Hauptziele dieses Unterfangens ist gerade die Sicherung der industriellen Produktionsweise für sämtliche Glieder des Bauvolumens.

Bei der Trennung von Fabrikations- und Gebrauchsraum gewinnen die Transportprobleme an Bedeutung und die Schwierigkeiten häufen sich noch, wenn man an der Unaufteilbarkeit der einzelnen Raumfassung festhält. Bisher empfahl eine leichte Spedition und Lagerung vorfabrizierte, stapelbare Wand- und Fassadenelemente sowie entsprechende Deckenfelder. Eine Raumbildung, welche durch ein Aneinanderfügen von Elementen zu stande kommt, ist aber bei der Montage und in Hinsicht auf die akustische und thermische Isolation mit schweren Nachteilen behaftet.

Die besonderen Eigenschaften der neuen Baustoffe ermutigen dazu, die Stapelung geschlossener industriell hergestellter Raumhüllen zu erwägen. Durch Einsenken, wobei der Deckenrahmen auf die Fußbodenplatte zu liegen kommt, reduziert sich ihr Platzbedarf auf ein Minimum. Die sich entzweifaltenden Wandschichten leisten dank ihrer Geschmeidigkeit dabei keinen Widerstand und bleiben bei Aufwendung eineriger Sorgfalt auch ohne Schaden. Beim Einhängen auf der Baustelle entfaltet sich dann die Raumhülle von selbst.

Der Fußboden nahm in der Konstruktion immer eine Sonderstellung ein. Seiner intensiven Beanspruchung wegen wurde er als Raumbasis meistens direkt in die Tragkonstruktion einbezogen. Aus diesen Gründen wollte die Vorfabrication von



**Ein Beispiel aus
unserer reichhaltigen
Kollektion:**

Dekorationsstoff
Handdruck
Art. 04521
ca. 128 cm
Indanthren

Schoop

Zürich 1
Usterstrasse 5/7
Tel. 23 46 10

Decken noch nie überzeugend gelingen. Während die Wände und Plafonds zu Leichtigkeit und relativer Freiheit kamen, verblieb er in statischer Knechtschaft gebunden.

Leider kann auch bei einer Wandlung des Gebäudeaufbaus der Fußboden nicht einer reinen, ausgespannten Materialbeanspruchung zugänglich gemacht werden. Wabenzellen-Sperrplatten, wie sie im Flugzeugbau entwickelt und zur Herstellung von Zwischenwänden vom Bauen schon übernommen wurden, sind daher willkommene Lückenbüßer. – In der Hänge-Spann-Konstruktion kommt der Fußboden ans Ende der strukturellen Entwicklung zu liegen. Er hängt an der Wand-Deckenhülle, durch seine Lastübertragung deren Ausspannung bewirkend.

Als Bestandteil der Tragkonstruktion, als Gliederung des Bauvolumens in Geschosse blieb der Fußboden unabhängig von der räumlichen Gliederung durchgehend erhalten. Der Fortpflanzung des Trittschalls über die Raumgrenzen hinaus war damit Tür und Tor geöffnet.

Der Fußboden gliedert sich in räumlich eingebaute Platten, unter denen jede Kontaktnahme ausbleibt. Im Interesse einer einwandfreien Trittschallisolierung empfiehlt es sich, auf die statischen Vorteile durchlaufender Decken zu verzichten. Die obere Raumbegrenzung, das Plafond, ist in der Regel mit dem Fußboden des darüberliegenden Raumes verschmolzen. Ihren Sammelbegriff, die Decke, denkt man sich monolithisch. Nichts könnte der vertikalen Fortpflanzung des Trittschalls besser entgegenkommen.

Das Plafond nähert sich als Teil der Raumhülle mehr den Wänden an. Die Trennung vom darüberliegenden Fußboden ist vollkommen. Neben seiner bekleidenden Funktion wirkt es noch als akustische Abschirmung.

Mit den Wänden werden die Stockwerke in Räume aufgeteilt. Sie sind als Schall- und Sichtbarriaden eingefügt.

Aus einer Aufteilung wird die Wand zusammen mit der Decke eine Raumbegrenzung. Als Begrenzung zweier nebeneinanderliegender Räume verfällt sie damit in zwei völlig getrennte Schichten, welche in zwei verschiedenen Systemen eingespannt sind. Im entstehenden Zwischenraum finden neben den Kabelzügen die elektrischen und sanitären Leitungen, die Schiebetüren und die klimatisierende Umluft ihre Plätze.

Bei aufgeschichteter Bauweise führt die Durchdringung der vertikalen Stützen mit den horizontal geschichteten Decken zu delikaten Übergängen bei jedem Wechsel der Konstruktionsrichtung. Diese Unterbrechungen der Aufschichtung wirken bis in die Fertigungsarbeiten nach. Mit viel Mühe und Arbeit herausgeputzte Details an Fugen, Ecken und Kanten zeugen dafür. Die neue Raumfassung nutzt zwei hervorstechende Merkmale der zeitgemäßen Baustoffe aus: Ihre Geschmeidigkeit, welche kontinuierliche Übergänge beim Richtungswechsel aus der Wand in die Decke erlaubt und ihre Verarbeitung zu bandförmig aufgerollten Halbfabrikaten, welche die ununterbrochene Ausbildung der Raumhülle fördern. Ein Raum besteht demnach im wesentlichen aus einer Fußbodenplatte und der zwei Längswände und die Decke umfassenden Hülle, welche, über den Deckenrahmen laufend, satt ausgespannt wird. Eine der beiden Schmalseiten bleibt der Kontaktnahme mit der Umwelt reserviert, während die andere an die Verkehrsräume anschließt.

Auf die Wesensverschiedenheit zwischen Raum und Apparat kamen wir schon zu sprechen. Es versteht sich, daß die Herstellung der Serviceräume auf industrieller Basis nicht den gleichen Weg befolgen kann. Industriell erzeugte Apparate beschämten bisher die Räume, in welchen sie aufgestellt wurden. Daß die industrielle Methodik bei der Fabrikation von Sanitärböckchen noch keine systematische Anwendung fand, wirkt um so unverständlich, als ihre geringen Abmessungen keine strukturelle Wandlung voraussetzen. Buckminster Fullers Initiative beweist, daß Sanitärböckchen auf gleiche Art wie Automobile oder Kühlsschränke hergestellt werden können. Sie gibt weiterhin über ihr

Aussehen in einem industriell hergestellten Bauvolumen Aufschluß: Die Apparate werden sich zu schalenartigen Raumgebilden von «anatomischer» Formgebung und Dimensionierung erweitern.

René Furur

Rückkehr zur Stadt?

Amerika zieht sich von den «suburbs» zurück. Die große amerikanische Zeitschrift «Life» führte eine ausführliche Untersuchung durch, welcher Teil der Bevölkerung ein Leben in der Stadt angemessen und seinen Bedürfnissen mehr entsprechend finde. Wir veröffentlichen hier einen stark gekürzten Auszug aus dieser äußerst interessanten Arbeit.

Die Red.

Noch sind die «suburbs» überfüllt

Amerikas Städte haben sich in den letzten Jahren geleert. Mehr Amerikaner besitzen Häuser als daß es Mieter gibt. Städte und Suburbs nahmen zwischen 1950 und 1955 um 12 Millionen zu, die wirklichen Städte jedoch nur um 2,5 Millionen, innerhalb der Stadtgrenzen. Doch es scheint, als ob diese Entwicklung ihren Höhepunkt erreicht hätte, als ob es mehr und mehr Menschen gebe, welche die Stadt anzieht, welche dorthin zurückkehren möchten. «Städte müssen leben» ist ihr Argument. Bürostädte sind tote Städte. Das Leben darf sich nicht allein in den Suburbs abspielen.

Der Begriff Suburb läßt sich für einen Schweizer nur schwer definieren. Unsere Vororte wie etwa Zollikon, Rüschlikon, Kilchberg bei Zürich, Muri bei Bern liegen viel näher, sind vielmehr mit ihrem eigentlichen Leben verbunden, ihren Läden, ihrem Markt, ihren Schulen, als ein amerikanisches Suburb. Allein schon die größere Entfernung, die Stunde oder die zwei Stunden Bahnfahrt, welche jeder Ernährer zurückzulegen hat, bis er vom Frühstück zum Arbeitsplatz gelangt, markiert den Abstand: hier City und Geldverdienst; hier Matriarchat, das home-life der Television - Commercials, der Zeitschriften, des Rasenmähers, der blue jeans und des Gartengrills. Suburban-Life ist ein unglaublich standardisierter Artikel, sozusagen in Cellophan verpackt und in maschinell hergestellten Qualitäten geliefert. Von morgendlichen Run auf den Achttuhrzug (wenn man nicht so erfolgreich ist), auf den Neunuhrrzug (wenn man es zum Executive gebracht hat), je nach Umständen im kleineren oder größeren Auto von der Gattin zum Vorortbahnhof gefahren, alles ist standardisiert: der Damenbridge, das Rasenmähern, der sonntägliche Kirchbesuch, der Apéritif am Abend mit den Nachbarn. Jede Lebensäußerung ist geregelt. Die Distanz verbietet es, sonntags eine städtische Ausstellung zu besuchen. Kulturelle Genüsse werden durch das lokale Kino geliefert, durch das Vorführen von Reisebildern im Heime des Nachbarn. Zwischen Rasen-do-it-yourself und hellen, neuen Schulen wächst hier eine ganz neue Generation heran, die das Leben in einer Stadt überhaupt nicht kennt hat. Das Leben in der Vorstadt ist fast gleichzusetzen dem Leben des amerikanischen Mittelstandes überhaupt.

Die Ausdehnung und der gewaltige Erfolg der Suburbs hat aber auch dazu geführt, daß sie in Gefahr sind, sich selbst umzu bringen. Je weiter sich die grünen Vorstädte um die Städte legen, um so weiter ist natürlich die Fahrt zur Arbeit.

Städte müssen leben!

Werden in Zukunft immer mehr Menschen draußen wohnen, werden die Städte als reine Bürostädte weiterleben, nachts leer, dunkel und tot? Die Zeitschrift «Fortune» untersucht in ihrer gemeinsamen Studie mit «actions» (The american council to improve your neighborhood) die Art und Zahl der Bewohner der eigentlichen Städte. 600 Bewohner von Chicago, Philadelphia und New York wurden nach ihrer Herkunft, den Gründen ihres Lebens mit in der Stadt, ihrer Arbeit usw. befragt. Dabei wurden alle Bevölkerungsschichten

Ein neuer Wohnbedarf-Typ: Doppelbett Modell Gugelot. Eine Couch von normaler Sitzhöhe, die sich leicht und einfach in ein Doppelbett verwandeln lässt.

wohnbedarf

**Wohnbedarf Zürich Talstrasse 11 Telefon 051/25 82 06
Wohnbedarf Basel Aeschenvorstadt 43 Telefon 061/24 02 85**



berücksichtigt, Bewohner neuer Luxusblocks, alter Wohnungen, umgebauter älterer Stadthäuser. Ferner notierten sich «Fortune»-Korrespondenten in 34 Städten die Schulübertritte, die Landverschiebungen und Steuerumwälzungen, um zu erforschen, welche Leute aus den Suburbs heute in die Städte zurückziehen. Sie gingen dabei von der Überzeugung aus, daß es nicht genügt, wenn eine Stadt als Büroanhäufung ausgebaut wird; daß eine des nachts verlassene Stadt keine Stadt mehr ist; daß eine Stadt Bewohner künstlerischer, wissenschaftlicher, geschäftlicher Neigung ebenso braucht, wie einfache Geister, begüterte Bürger wie arme, weil sie sonst ihre kulturelle Aufgabe in keiner Weise mehr erfüllen kann. Eine von ihren Bewohnern verlassene Stadt bedeutet keine Stadt mehr, ist für die Insassen der Suburbs ohne Attraktion. Ohne Menschen verlieren alle Städte ihren Charme, ihr Cachet. Man hat in ihnen nichts mehr zu suchen.

Wer zieht zurück?

Die Umfrage hat mit Klarheit ergeben: Es gibt Leute, die gerne in der Stadt leben wollen. Nicht jeder ist von Rasen, Handwerkstagen und Rosen begeistert. Es scheint durchaus möglich, daß es aus

den Suburbs ganze Gruppen von Menschen gibt, die in die Stadt zurückkehren möchten. Vor allem sind es die gutverdienenden Schichten, deren Kinder erwachsen sind, deren «Zwölf-Zimmer-drei-Badezimmer-Haus» einfach zu groß geworden sind, denen es keinen Spaß mehr macht, do-it-yourself zu über und denen die beruhigenden kleinen Dinge, wie das wöchentliche Rasenmähen, das Unkrautjäten und das Rosenschneiden zum Halse heraußhängen. Meist haben sie vor allem «the grass» satt, so sehr satt, daß man oft glauben könnte, der Vorortrasen werde die Städte retten. Die Frauen sind der «parents- and teacher»-Sitzungen überdrüssig, wenn ihre Kinder schon längst fortgezogen sind. Sie beneiden den Gatten um seine aufregend scheinenden Tage in der Stadt, sie möchten Theater und Museen von nahem betrachten und sie finden es wunderbar, daß alles so nah und leicht möglich ist.

Wie die Umfrage zeigt, wollen auch viele jüngere, verheiratete Paare mit Kindern in Amerika in die Stadt zurück. So paradox es klingt: Um der Kinder willen. Dabei scheint es sich vor allem um kinderreiche Familien zu handeln, für welche in Amerika altmodische, geräumige Stadtwohnungen viel erschwinglicher sind als bis aufs letzte komfortable Häuser in den Suburbs. Andere Eltern äußerten die Ansicht,

daß die Stadt auch ein «besserer» Ort sei, um die Kinder zu erziehen, weil ihre heterogene, aus arm und reich, gut und schlecht zusammengesetzte Welt sie besser für das Leben vorbereite als die fast klinisch saubere Luft der Suburbs.

Sie lieben die Stadt!

Das Gros der Stadtbewohner stellen natürlich die Unverheiratenen beiderlei Geschlechts, die Intellektuellen, die Akademiker, welche sich nicht zu weit von ihren Arbeitsstätten, ihren Interessen entfernen wollen. Die Jungen, die sich zu viert, zu fünf eine teure Wohnung mieten, heiraten, in die Suburbs ziehen, durch neue Junge ersetzt werden. Die Künstler, die Bohemiens aller Art – lauter atypische Menschen, Witwen, Geschiedene, kinderlose Ehepaare, unglücklich im Kindertratsch der Siedlung – lauter einzelne gewiß, doch zusammengekommen ein erstaunlich hoher Prozentsatz aller Wohnungssuchenden!

Was diese einzelnen alle verbindet, ist ihre Liebe zur Stadt. Sie lieben ihre heterogene Gestalt, ihre Privacy, sie lieben die spezialisierten Geschäfte, den Zigarettenladen an der Ecke, den Delikatessenshop, den Fleischer um die Ecke. Sie lieben auch den Lärm und die Spur «Sodom und Gomorrha». Vielleicht gehen

sie niemals in einen Nachtclub, aber wenn sie hingehen möchten, wären sie sehr rasch dort.

Wir brauchen individuelle Stadtwohnungen!

Es hat aber nicht den Anschein, als ob man in den Städten sich dieser Liebhaber bewußt wäre. All diese Leute, welche sich nach Kultur, Individualismus, Anregung sehnen, sind durchaus abgeneigt, in jene Mischung von «new town» und «cité radieuse» zu ziehen, welche laut «Fortune» zum Architekturklystic von heutigen Neuüberbauungen in amerikanischen Städten geworden ist: Gleichtypische Wohnblocks, gleichartig in Höhe, Aussehen, fast immer im Grundriß, in geometrischen Mustern über völlig abstrakte Grünflächen verteilt, monoton, Anhäufungen von riesigen Kanincheställen, in welchen man sich ohne Orientierungsplan kaum von Wohnung 511 zu Wohnung 768 findet. Gewiß, es gibt ausgezeichnete Lösungen dieser Art, die kein Mensch (und kein Fortune) angreift. Aber die schlechten Lösungen sind so schlecht, daß man mit Grauen daran denkt, daß sie in fünfzig und hundert Jahren immer noch stehen werden. Ihre Unmenschlichkeit, ihre Unpersönlichkeit läßt keine Kinder auf dem sorgfältig

Neue Waschtischserien aus ARGOVIT-Porzellan

in zeitgemäßer, eleganter, rechteckiger oder trapezförmiger Linie

Modelle «MAYA» und «PIA»

57 × 47 cm 50 × 40 cm

zur Montage mit Steinschrauben
oder Gußkonsolen

Verkauf durch den sanitären Großhandel

Kera-Werke AG. Laufenburg / AG

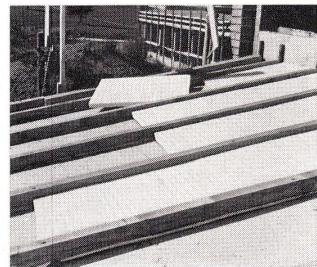


Soll das Werk den Meister loben ...

Die gestaltende Kunst des Architekten bietet sich dem Auge dar, sobald ein Bauwerk beendet ist. Mag es auch höchste Anerkennung ernten; ob das Werk den Meister wirklich loben wird, das zeigen erst die Jahre. Wird das Mauerwerk nicht feuchten? Feuchte Wände sind ungesund und eine Quelle von Reparaturen. – Vermag das Haus der Kälte und der Wärme zu trotzen? Bei kalten Wänden macht alles Heizen einen Wohnraum nicht behaglich. – Ist das Dach isoliert, oder werden im Winter für gutes Geld die Wolken geheizt? – Wie steht es mit dem Schall-Durchgang durch Decken und Wände? Wo jeder Schritt des Nachbarn, seine Unterhaltung, sein Radio, zu hören ist, helfen alle modernen Einrichtungen nicht zu echtem Wohnkomfort. Schade um die gelungenste architektonische Gestaltung, wenn das Isolationsproblem einer vermeintlichen geringen Baukostensparnis wegen vernachlässigt wurde.

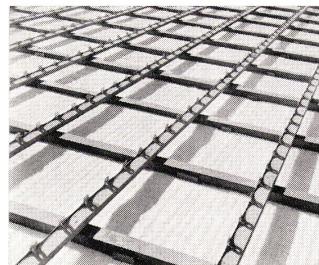


VETROFLEX



VETROFLEX

Wird das Isolierungsproblem objektiv geprüft und ein hochwertiges Isoliermaterial wie die VETROFLEX-Glasfasern als Grundlage genommen, erhält man ganz überraschende Ergebnisse. Der Kostenanteil beträgt meist nur etwa 2 bis 3 Prozent der Bausumme. Ihm stehen aber bereits in den Baukosten wesentliche Einsparungen gegenüber: Ersparnisse an andern Materialien, kleinere Heizanlage und – rechnet man nach dem Kubikmeterpreis – Raumgewinne durch kleinere Wandstärken, kleineren Heizungsraum und vor allem größere Ausbaumöglichkeiten im Dachstock. Weit bedeutender sind aber die immer wiederkehrenden, dauernden Einsparun-



VETROFLEX

GLASFASERN AG
Verkaufsbüro Zürich

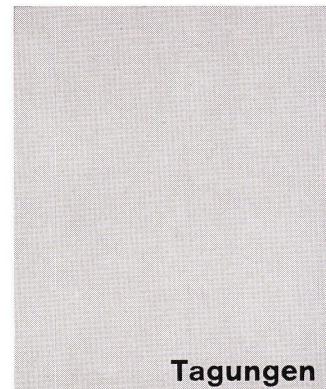
Nüscherstrasse 30, Telefon 051 / 271715

grünen Rasen spielen, erlaubt keine Wagenwascherei auf den Zufahrten, schließt die Kinder in sorgsam abgesperrte Spielplätze, wo sie sich glücklicherweise nicht einschließen lassen und, entwischen, die Straßen trotzdem mit Kreidestrichen bemalen.

In einer Round-Table-Konferenz des «Architectural Forum» (Juni 1957) waren sozusagen alle Experten gegen eine Fortsetzung der augenblicklichen Überbauungs- und Aufbaupläne. Alte und neue Häuser, eine bunte Mischung von hohen und niedrigen, von kleinen und großen Wohnungen und Blocks sei dringend vonnöten, um die Politik der unmöglichen Wohninseln abzulösen. Die Auffassung, daß man mitten in der Stadt völlig losgelöst, sich sozusagen selbst-erhaltende Wohnblocks erstellen könne, eigentliche Städtchen in den Städten, erweise sich als unhaltbar. Es entstünden dabei antiseptische, stimmungslose, leblose Gebilde. Alles, vom Ladenzentrum bis zum Coiffeurladen sei so klinisch sauber, so wohlausgedacht und überwacht, daß es einem nicht wundern könnte, wenn auf der «unkorrektierten» Straßenseite gegenüber den Blockinseln alle möglichen muntern Läden, vom italienischen Gemüsehändler bis zur schmutzigen Grillbar, sich auftun, welche sich in keiner Weise in die wohlstudierte Perspektive des Architekten fügen.

Eine richtige, neue Stadtbebauung müsse, so sagt «Architectural Forum», der menschlichen Sehnsucht nach einem persönlichen kleinen Laden, nach einer eigenen Terrasse Rechnung tragen. Andere Leute seien nicht so viel verschieden von Architekten – und welcher Architekt zieht schon selber in ein typisiertes Hochhaus?

S. K.



Tagungen

Internationale Architekten Union (UIA)

Tagung der Commission de l'Urbanisme der UIA in Prag vom 4. bis 7. Oktober 1957

Mitglieder aus der Schweiz, Frankreich, Tschechoslowakei, Schweden, Spanien, Bulgarien und UdSSR nahmen an dieser Tagung teil.

Als erster Punkt wurde die Situation der Stadtplanung in den verschiedenen Ländern behandelt. Da befürchtet wird, daß die Rapporte, die für den Moskauer Kongreß vorbereitet werden, kein wahres Bild über die Verhältnisse in den verschiedenen Ländern geben, werden die Sektionen eingeladen, ein Questionnaire zu beantworten, daß am Kongreß ebenfalls diskutiert wird.

Weiter wurde die Stellung der Urbanisten in der UIA erörtert, und es wurde bedauert, daß die Architekten, die sich besonders mit der Stadtplanung befassen, in der UIA keine Gelegenheit hätten, untereinander diese speziellen Fragen zu diskutieren.

Es wird beschlossen, daß die Commission de l'Urbanisme selbst in der UIA diese Spezialgruppe von Architekten zu vertreten hat. Jede Sektion soll eine Unterkommission «Architekten und Urbanisten» gründen, wenn in jenem Lande nicht bereits ein Berufsverband der Urbanisten existiert. Weiter sollen gewisse Delegierte der Commission d'Urbanisme der UIA mit den Mitgliedern des Büros der

FIHU in Verbindung treten, um eine Zusammenarbeit der UIA mit den Kommissionen des FIHU zu ermöglichen. Am Moskauer Kongreß wird die Commission de l'Urbanisme ebenfalls tagen, wobei über das Thema «Die besondere Aufgabe des Architekten im Städtebau» diskutiert werden soll. An dieser Diskussion dürften alle interessierten Architekten teilnehmen, und gewisse Spezialisten auf dem Gebiete der Städteplanung werden ebenfalls zur Teilnahme eingeladen.

Eine weitere Aufgabe stellt sich die Commission mit der Herausgabe eines technischen Wörterbuches auf dem Gebiete der Urbanistik. Die Klassierung dieses Wörterbuches wird nach den Anleitungen des ISO vorgenommen. Es wird keine Illustrationen, sondern nur graphische Normen enthalten und in den Sprachen Deutsch, Englisch, Spanisch, Französisch, Italienisch und Russisch bearbeitet werden.

5. Internationaler Kongreß der UIA in Moskau

Der 5. Kongreß der UIA wird vom 20. bis 29. Juli 1958 in Moskau stattfinden. Auf Verlangen vieler Architekten wird eine Kollektivreise nach Moskau arrangiert, die durch das französische Reisebüro Voyages Flandrac, Paris, in Zusammenarbeit mit der Air France organisiert wird. Diese Reiseagentur ist auch für Hotelreservierungen besorgt. Exkursionen nach Polen, der Tschechoslowakei und in der UdSSR sind geplant.

Die Sektion Schweiz des UIA wird die Einladung zum Moskauer Kongreß 1958 ablehnen und es jedem Architekten überlassen, ob er teilnehmen will oder nicht. Hingegen wird sich die Sektion Schweiz an der internationalen Ausstellung der UIA sowie an der Publikation, die anlässlich des Kongresses über dessen Thema «Bau und Wiederaufbau der Städte 1945 bis 1957» herausgegeben wird, beteiligen.

Die zürcherischen Limmatgemeinden gründen mit der Stadt Zürich einen Regionalplanungsverein

Die Initiative, einen solchen Verein zu gründen, ging vor allem vom Gemeindepräsidenten von Unterengstringen, H. Häusermann, Ingenieur R. Sennhauser, Schlieren, und dem Zürcher Planungsexperten H. Aregger aus, und das Referat «Die Stadt Zürich und ihre Nachbargemeinden», gehalten von Stadtrat Dr. Widmer, trug nicht unwesentlich zur Verwirklichung dieser Idee bei. Stadtrat Dr. Widmer betonte vor allem das Problem des Raumangels in der Stadt und die dadurch resultierende starke Bevölkerungszunahme in den umliegenden Gemeinden, wobei zu berücksichtigen ist, daß es sich bei der Bevölkerungszunahme hauptsächlich um jüngere und weniger steuerkräftige Einwohner handelt, und somit die Gemeinden finanziell sehr belastet werden. Diese Tatsache führt unweigerlich zur Eingemeindung, die nun zukünftig vermieden werden soll, da ja die Stadt an sich schon groß genug ist. Aus diesem Grunde ist eine gemeinsame Planung nötig, das heißt, daß die Gemeinden zusammen notwendige Industrie-, Wohn- und Erholungsgebiete ausscheiden sollten. Allerdings müßten sich dann die Gemeinden mit der Stadt Zürich über die Landkäufe, die sie tätigen soll, einigen. Anschließend sprach der Planungsexperte Hans Aregger noch über die praktische Arbeit der Planung. Die Ausführungen der Herren Dr. Widmer und Aregger wurden mit Beifall aufgenommen und, um dieses Problem zu lösen, schlossen sich die Limmatgemeinden mit Birmensdorf, Aesch und Zürich zusammen zur Gründung einer «Zürcher Planungsgruppe Limmatatal».

Wir bringen diesen Bericht als Ergänzung zu dem in unserem Zürich-Heft publizierten Artikel «Zürich und seine Vororte», der diese Probleme anschneidet und deren Lösung als dringend herau stellt. Das für alle Städte unserer übervölkerten Erde gleichgestellte Problem ist in Zürich doppelt dringlich, da die Nachbargemeinden der größten Schweizer Stadt bald völlig zusammengewachsen sein werden. Die Red.